

Vagantenphänomen in Deutschland ähnlich in den historischen Wandel dieser Epoche einzubauen.

Abschließend kann man dem Verfasser zustimmen, wenn er die politische Machtlosigkeit der Vagantenbevölkerung ihrer scharfen Trennung (zum jeweiligen Zeitpunkt) von der sesshaften zuschreibt. Kann man aber behaupten, »der Haß der Vagantenbevölkerung gegen Staat und soziale Verfassung teilte sich auch dem [...] Banditen mit und wurde von ihm – so scheint es – gar konsequenter ausgelebt«? Das wird sich erst untersuchen lassen, wenn wir mehr Klarheit über die politische und soziale Gedankenwelt solcher zeitweilig oder permanent entwurzelter Randschichten der arbeitenden Bevölkerung besitzen. Sicher ist aber die »Stilisierung von durch die Obrigkeit als kriminell abqualifizierten Personen« (S. 120) in der Volksmeinung nicht nur »zu Wohltätern, zu Helden, zu Robin-Hood-Figuren«, sondern auch zum Sprachrohr der Stummen. Es ist wohl kein Zufall, daß die (übrigens ideologisch vieldeutige) Zeremonie der öffentlichen Hinrichtung mit den später durch Moritaten kolportierten »letzten Worten« der Opfer eben im England des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte. Wichtig ist auch die vom Verfasser erwähnte, aber nicht besonders hervorgehobene literarische Verwertung des Räubers, die, wie bei Gays Bettleroper und bei Schiller, eine tiefere Sozialkritik andeutet.

Küthers wertvolles Buch eröffnet also einen bedeutenden Fragenkomplex, mit dem sich Historiker noch lange zu beschäftigen haben werden. Eric J. Hobsbawm

Paul Hugger, Sozialrebellentum und Rechtsbrecher in der Schweiz. Eine historisch-volkskundliche Studie, Atlantis-Verlag, Zürich/Freiburg 1976, 143 S., Ln., 19,80 DM.

Das Büchlein Paul Huggers sucht zu beweisen und beweist auch, daß das Phänomen des Sozialrebellentums und des Rechtsbruchs mit Elementen des Sozialprotests in der modernen Schweizer Geschichte vorzufinden ist. Der Verfasser beschreibt und kommentiert zwei Fälle im Jura des 18. Jahrhunderts, in denen chiliastische und nativistische Strömungen erkenntlich sind, einen seines Erachtens nach klaren Fall des Sozialbanditentums im Tessin (»Mattirolo«, 1813–1902) und sonstiges Räubertum in der welschen und italienischen Schweiz. Aus der deutschen Schweiz kommt lediglich der dem Schinderhannes ähnliche Fall des Gauners Bernhard Matter (1821–1854). Da diese Episoden der Schweizer Volksgeschichte außerhalb des Landes und wohl auch innerhalb dessen traditioneller Geschichtsschreibung wenig bekannt sind, bringt das Buch dem Leser viel Neues.

Sein Hauptwert liegt aber weniger in solchen Entdeckungen bzw. Wiederentdeckungen als in der Untersuchung der im Volke fortlebenden Ideen, insofern als diese in den erwähnten Episoden und in der späteren Volkserinnerung an sie Ausdruck finden. Der Verfasser beschreibt sein Werk mit Recht als »eine volkskundlich-historische Studie«, und seine Arbeit unterstreicht den Wert der Volkskunde für den modernen Sozialhistoriker, was übrigens schon von anderen Schweizer Historikern (Rudolf Braun) und auch in größerem Maßstab von den Historikern der französischen Sozialbewegungen des 19. Jahrhunderts auf dem Lande bewiesen worden ist. Es geht Hugger hauptsächlich um die Mythologisierung des Sozialrebellentums und Rechtsbrechers als Volkshelden, wobei die eigentlichen Gestalten und Ereignisse, die den Anlaß zum Mythos geben, weitgehend umgedeutet werden. So unterstreicht er in der Ideologie der Bauern die Suche nach einem idealen Urzustand der Gesellschaft (wie er in der Schweiz konkret im Hinweis auf »die uralten Eydtgenossen vor Ettllich hundert Jahren« zum Ausdruck kommt), den Traum der Abschaffung jeglicher Obrigkeit, der sich in der Utopie verliert (S. 24), vielleicht auch den bewußten Rückgriff auf archaische Waffen (S. 24, 108). Ferner weist er auf die Tendenz hin, gewisse Gestalten zu Kultusfiguren umzuformen, wie z. B. noch heute den Rennfahrer Jo Siffert und den Gletscherpiloten Hermann Geiger (S. 28).

Besonders interessant ist seine Analyse der Wechselbeziehung zwischen traditioneller Volkerinnerung und sozialem Meinungsdruck einerseits, politischer Entwicklung andererseits, z. B. im Fortleben des politisch engagierten Volksliedes im Berner Jura. So entstehen die noch heute populären Lieder über die Bauernunruhen von 1730–1740 ein Jahrhundert später im Zuge der Radikalisierung der 1830er Jahre, und ähnlich leben traditionell erhaltene Themen in der gegenwärtigen Radikalisierung im gleichen Gebiet wieder auf – auch wieder durch politische Volkslieder. Überhaupt bringt Huggers Buch durch solche Analysen einen bedeutenden, auch für Nichtschweizer wichtigen Beitrag zum Verständnis des heutigen jurassischen Separatismus, der sich weitgehend auf die historischen Ressentiments der sowohl französischsprachigen wie katholischen Jurassiens im Berner Kanton zu stützen scheint (S. 38–55). Für das Studium des modernen Nationalismus als (ländlicher) Volksbewegung ist das Buch daher von Bedeutung und ergänzt größer angelegte Untersuchungen wie die von John W. Cole und Eric Wolf (*The Hidden Frontier*, 1974).

Das anregende Buch enthält zahlreiche Illustrationen und bringt einige interessante Dokumente im Anhang.
Eric J. Hobsbawm

George Rudé, *Die Volksmassen in der Geschichte. England und Frankreich 1730–1848*. Deutsche Übersetzung von Sieglinde Summerer und Gerda Kurz, Campus Verlag, Frankfurt/New York 1977, 258 S., Pb., 28 DM.

Die Motive, Funktionen und Ergebnisse der zahlreichen Volksunruhen in der Übergangsepoche von der statisch-agrarischen Privilegiengesellschaft zum dynamisch-industriellen Wettbewerbs- und Profitsystem sind ein wichtiges, von der Geschichtswissenschaft jedoch vernachlässigtes Thema. Die meisten Historiker benutzen je nach ihrer politischen und sozialen Einstellung abgegriffene Klischees; den einen gelten die Teilnehmer an Volksaufständen als Kämpfer für Gerechtigkeit und Freiheit, den anderen als Pöbel und Kanaille. Die Volksmassen, die ja kaum eigene schriftliche Zeugnisse hinterließen und sich nur in der Aktion artikulierten, werden in der Regel zu einem abstrakten, gesichtslosen Phänomen reduziert.

Der englische, jetzt in Kanada lehrende Historiker George Rudé hat in jahrzehntelangem Studium die Volksbewegungen Englands und Frankreichs im 18. und 19. Jahrhundert untersucht und mit neuer Methodik und Quellenforschung bahnbrechende Leistungen vollbracht. Er zieht nicht nur Spitzel-, Denunzianten- und Polizeiberichte, Gerichtsprotokolle, Flugschriften und Pressemeldungen heran, sondern verwendet auch Steuerlisten, Preis- und Lohntabellen, Finanzurkunden, Wählerverzeichnisse, um herauszufinden, wer sich an den Volksaufständen beteiligte. Rudés Werk »Die Massen in der französischen Revolution«, das 1959 im englischen Original und zwei Jahre später in deutscher Übersetzung erschien, hat ihm weit über die Fachwelt hinaus einen renommierten Namen eingetragen. Seine jetzt vorliegende Arbeit »The Crowd in history. Popular disturbances 1730–1848« (London 1964) mußte vierzehn Jahre warten, bevor sie ins Deutsche übertragen wurde.

Rudé stellt fest, daß die Verhaltensmuster, Aktionsformen und Ziele der Volksmassen in agrarischen und in industriellen Gesellschaften stark voneinander abweichen. Für die vorindustrielle Sozialordnung sind die religiöse und chiliastische Heilsbewegung sowie der Bauernaufstand, die »Jacquerie«, die die Schlösser der Adligen anzündet und zerstört, die typische Form des Volksprotests. In der Übergangszeit von der agrarischen zur industriellen Gesellschaft – und diese Epoche wird im vorliegenden Band untersucht – richtet sich die Rebellion in erster Linie gegen die Teuerung, besonders die unerschwinglichen Brotpreise. Die Teilnehmer des Aufruhrs rekrutieren sich meist aus verelendeten städtischen Plebejern, die noch kein Klassenbewußtsein besitzen. Da die Stadt- und Dorfarmen durchschnittlich 80 % ihres Einkommens für Brot ausgaben, war in der französischen Revolution (wie schon die Historiker Carlyle und Michelet erkannten) das Hungerelend die Haupt-